

SERVITEN



*Zwei Frauen in guter Hoffnung: Begnung Mariens mit Elisabeth
(Kremsmünster, um 1460)*

SERVITANISCHE NACHRICHTEN

Nr. 4/2010, 36. Jahrgang

Liebe Leserinnen und Leser
der „Servitanischen Nachrichten“!

Das hat es in dieser Form noch nie gegeben, es war sozusagen eine Weltpremiere: Papst Benedikt XVI. hat weltweit die ganze Kirche aufgerufen, sich zu Beginn des Advents – in der Nacht zum 1. Adventssonntag – der Gebetsvigil anzuschließen, die er im Petersdom in Rom für das ungeborene Leben gefeiert hat. Diese Gebetswache war ein gemeinsames Zeugnis der Christen für das Leben und die Liebe. Im Advent blicken wir ja besonders auf Maria, die hochschwangere junge Frau, eine Frau in „guter Hoffnung“, auch wenn sie gewiss von so mancher menschlichen Sorge und Frage bedrängt gewesen sein mag, besonders dann, als sie trotz ihrer Umstände mit Josef aus ihrem Heimatdorf aufgebrochen ist und die beschwerliche Reise in die ferne Stadt Bethlehem auf sich genommen hat. Die schwangere Muttergottes ist eine Schule der Hoffnung und des Gottvertrauens, weshalb sie auch als „Mutter der Hoffnung“ verehrt wird. Der Blick auf die schwangere Maria richtet unsere Aufmerksamkeit aber auch auf die Frucht ihres Leibes, auf das Kind, das sie unter ihrem Herzen trägt und dessen Geburtsfest wir zu Weihnachten begehen. Das göttliche Wort war sich nicht zu minder, Mensch zu werden, und zwar alle Phasen der vorgeburtlichen Entwicklung zu durchlaufen, vom Moment der Empfängnis bei der Verkündigung durch den Engel bis zur Geburt im Stall von Bethlehem. So hat der Sohn Gottes jede Phase des vorgeburtlichen

Lebens geheiligt und zugleich jedem Menschen schon während der Zeit seiner Entwicklung im Mutterleib einen Sinn und Wert verliehen, wie er in der Menschenwürde zum Ausdruck



kommt. Theologisch gesprochen bedeutet die Menschenwürde das JA Gottes zu jedem Menschen, sodass der Einsatz für jedes Menschenleben zum Zeugnis wird für die Liebe Gottes. Im Advent feiern wir als Christen die Liebe Gottes, die in Jesus Mensch geworden ist. Dies ist in und durch Maria möglich geworden, weil sie JA gesagt hat zu ihrem Kind, zu Jesus.

Die Gebetswache für das ungeborene Leben ruft uns jedoch schmerzlich in Erinnerung, dass unzähligen ungeborenen Kindern dieses überlebenswichtige JA verweigert wird: Die Abtreibungszahlen und –statistiken sind erschreckend. Wir dürfen und können uns damit nicht abfinden. Die zukünftigen Generationen werden einst ein vernichtendes Urteil über unsere Generation sprechen wegen der unzähligen abgetriebenen Kinder. Es geht hier nicht darum, über Frauen zu urteilen, die ein Kind abgetrieben haben – vielfach sind sie selbst Opfer männlicher Willkür und Machtausübung, schon beim sexuellen Verkehr, aber auch in der Konfliktsituation, in die sie durch eine ungeplante Schwangerschaft geraten können. Worauf ich hier hinweisen möchte, ist der Umstand,

dass wir uns offensichtlich als Gesellschaft schon damit abgefunden haben, dass es die Möglichkeit der Abtreibung gibt – sei sie illegal, aber straffrei, sei sie legal. Wir sind stumpf geworden für unsere Verantwortung, ein Klima zu schaffen, in dem eine „Frau guter Hoffnung“ tatsächlich guter Hoffnung sein kann, auch wenn die Schwangerschaft nicht gewollt war und ungelegen eintritt. Wir verstecken uns oft hinter dem Gefühl der Ohnmacht gegen eine mächtige und offensive Abtreibungslobby, die z.B. auf EU-Ebene immer wieder vordringt und Pro-Abtreibungs-Gesetze bis hin zu einem Recht auf Abtreibung durchzusetzen will. Die hohen Abtreibungszahlen sind ein Armutszeugnis und eine „offene Wunde“ (Kardinal König) für jede Gesellschaft. Abtreibung bleibt ein Unrecht, das ungeborenen Menschen zugefügt wird! Als Christen dürfen wir nicht aufhören, den Ungeborenen Stimme zu verleihen und uns für sie einzusetzen! Und wir müssen uns für die Stärkung des Selbstbestimmungsrechtes von schwangeren Frauen einsetzen, denn viele von ihnen sagen, dass sie

nicht abgetrieben hätten, wenn sie wirklich frei und selbstbestimmt hätten entscheiden können. Selbstbestimmung schließt aber immer auch die Verantwortung für das ungeborene Leben ein, denn sie beginnt bereits vor der Schwangerschaft beim Geschlechtsverkehr, für dessen Folgen zwei Partner gemeinsam verantwortlich sind. Frauen dürfen nicht allein gelassen werden in Schwangerenkonfliktsituationen, besonders nicht von den Männern, aber auch nicht von uns als Gesellschaft und Kirche.

Vielleicht helfen uns der Advent und die Weihnachtszeit mit dem Blick auf die hochschwangere Maria und auf das neugeborene Kind, unser Gebet für das ungeborene Leben und zugleich unsere konkrete Hilfe für Schwangere in Konfliktsituationen zu verstärken!

Eine gesegnete Advent- und Weihnachtszeit und ein gutes neues Jahr wünscht Ihnen

fr. Martin M. Lintner OSM

IMPRESSUM: GZ 02Z031316

SERVITEN - Servitanische Nachrichten

Nr. 4/2010, 36. Jahrgang

Hersteller und Herstellungsort:

Steigerdruck · www.steigerdruck.at

Freiwillige Spenden und Druckkostenbeitrag sind erbeten an:

Empfänger: Tiroler Servitenprovinz · Servitanische Nachrichten

Kontonummer: 603290 · Raiffeisen Landesbank Tirol Innsbruck (BLZ 36000)

IBAN: AT98 3600 0000 0060 3290 · BIC: RZTIAT22

Besuchen Sie uns auch im Internet: www.serviten.at oder www.serviten.de

Medieninhaber und Verleger:

Provinzialat der Tiroler Serviten

Schriftleiter: fr. Martin M. Lintner OSM

Zuschriften und Bestellungen an:

fr. Fero M. Bachorik OSM

Alle Anschriften: Maria-Theresienstr. 42,

Postfach 13, A-6010 Innsbruck

Segensgebet für eine Frau in guter Hoffnung und für ein ungeborenes Kind

Der allmächtige Gott, der neues Leben geschaffen hat, segne das Kind in deinem Leib! Der Herr, der dir die Freude der Mutterschaft geschenkt hat, schenke dir auch gute Hoffnung und segne dich mit einer sicheren und gesunden Schwangerschaft! Der Herr, dem du für das Geschenk des Lebens dankst, lasse dich staunen über das Geheimnis des Lebens, das sich in deinem Leib entwickelt.

Und dich, kleines Menschenkind, segne Gott in jedem Moment deiner Entwicklung.

Der Herr, der dich ins Leben gerufen hat, weil er dich liebt, lasse dich in der Geborgenheit des Mutterschoßes erfahren geliebt zu sein.

Der Herr, der sich jedes Menschen an-

nimmt, möge dir in der liebenden Fürsorge deiner Eltern nahe sein.



Der Herr, der euch beide zum Leben berufen hat, möge euch jeden Tag eures Lebens bis zur Teilnahme an der endlosen Freude im Himmel führen!

Der Herr segne auch alle schwangeren Frauen in Not- und Konfliktsituationen, er schenke ihnen Hoffnung und Zuversicht.

Der Herr segne alle ungeborenen Kinder, die nicht erwünscht sind oder Gefahr laufen, abgetrieben zu werden. Er helfe den Verantwortlichen, die Umstände zu erkennen und zu überwinden, die die Mütter oder Eltern dieser Kinder zu einer Abtreibung bewegen würden.

Aus dem Kalender des Servitenordens (Dezember – Jänner – Februar)

10. Dezember
15. Dezember
12. Jänner
15. Jänner
3. Februar
17. Februar
19. Februar

sel. Hieronymus von S. Angelo in Vado
sel. Bonaventura von Pistoia
hl. Anton Maria Pucci (Fest)
sel. Jakob de Villa
sel. Joachim von Siena
hl. Sieben Väter unseres Ordens (Hochfest)
sel. Elisabeth Picenardi

Die Marienverehrung in der „Legende des seligen Peregrin von Forlì“

Der hl. Peregrin von Forlì (1265-1345) gehört zu jenen bekanntesten Servitenheiligen, deren Verehrung weltweit verbreitet ist. Sein Leben wird in der „Legende des seligen Peregrin von Forlì“ beschrieben.

Eine erste Legende über diesen Heiligen soll bereits kurz nach seinem Tod um 1350, wahrscheinlich von einem Serviten, verfasst worden sein. Diese Legende ist aber nicht mehr auffindbar. Vorhanden ist allerdings ein Legendentext aus dem Jahr 1483, welcher von Nicolò Borghese (1432-1500), einem namhaften Bürger von

Siena, nach der Vorlage der ersten Legende geschrieben wurde. Dieser Text bezeugt, wie Peregrin von seiner Jugend an bemüht war, eine innige Beziehung mit der seligsten Jungfrau zu pflegen. Dies geschah meistens vor dem Marienaltar in seiner Pfarrkirche zum Heiligen Kreuz, wo er immer wieder im Gebet zu verweilen pflegte. Sein Herzenswunsch war es, von Maria zu erfahren, welchen Weg er gehen soll, um das Heil zu erlangen. Die Antwort

wurde ihm in einer Vision gewährt. Die Jungfrau Maria hätte ihm gesagt, dass es auch ihr Wunsch sei, seine Schritte auf



*Szenen aus dem Leben des hl. Peregrin
(Kunstammer Innsbruck)*

dem Weg des Heils zu lenken. Sie stellte sich bei ihm als „Mutter des Gekreuzigten“ vor, der sie zu Peregrin schickte, um ihm den „Weg der Seligkeit“ zu zeigen. Peregrin erklärte sofort seine Bereitschaft, ihren Weisungen zu folgen. Sie schickte ihn also zu den Serviten nach Siena, wo er um die Aufnahme ins Kloster bitten sollte. Mit den Worten: „Du heißt Peregrin; nun wirst du Pilger mit dem Namen und in der Tat“ deutete

sie seine zukünftige Lebensweise an, die sich als Pilgerschaft bezeichnen lässt. Der Name „Peregrin“ kommt nämlich aus dem Lateinischen „peregrinus“ und bedeutet Fremder bzw. Pilger oder Wanderer. Nachdem Peregrin das Kloster in Siena erreicht hatte, wurde er von den Brüdern nach seinem Vorhaben gefragt. Die Legende berichtet, wie sie sich bald davon überzeugen ließen, dass Peregrin zu ihnen tatsächlich „von der Jungfrau

Maria geschickt worden ist“. Sie hätten es als Wunder der Jungfrau betrachtet, „welche ihre Treuen zu erleuchten pflegt und sie unverzüglich an der Seligkeit Anteil haben lässt“. Daher kleidete man Peregrin sehr gerne in den schwarzen Habit der Jungfrau Maria.

In dieser Legende wird mit wenigen Bildern aus dem Leben Peregrins gezeigt, mit welchen Zielen die Marienverehrung in Verbindung gebracht werden sollte. Der junge Peregrin ist ein Mann, der das Heil erlangen möchte. Für eine christliche Person ist es ein selbstverständliches Ziel. Jedoch Peregrin erkennt, dass er dabei eine Hilfe braucht, die ihm von den Menschen scheinbar nicht angeboten werden kann. Sein Weg der Suche ist das Gebet. Vor dem Bildnis Mariens erhält er eine Antwort, die ihm eine weitere Lebensorientierung ermöglicht. Es ist kein Zufall, dass die Jungfrau Maria sich als die Mutter des Gekreuzigten erkennen lässt, denn für Peregrin bedeutet der ersehnte „Weg der Seligkeit“ eine radikale Nachfolge Christi, die von ihm auch die Annahme des Kreuzes verlangen wird; einige Jahre später wird er nämlich mit einem Fußtumor konfrontiert. Die Weisungen Mariens nimmt Peregrin ernst; schließlich ist sie die Mutter des gekreuzigten Herrn, den er anbetet. Hiermit stellt die Legende Maria als Wegweiserin dar, die den Menschen den Willen Gottes vermittelt. Wie es die Serviten in Siena bei der Ankunft Peregrins feststellen konnten, erreichen viele, die sich danach sehnen, durch Maria den Zugang zum Heil. Dieser Zugang darf durchaus als ein konkreter Ort und Dienst in dieser Welt gesehen

werden, auf dem und durch den jeder Mensch bestrebt ist, seinem Leben und dem der anderen einen Sinn zu geben. In diesem Zusammenhang ist Peregrin als Pilger zu sehen, der unterwegs zur ewigen Seligkeit sich berufen fühlt, Christus in der Gemeinschaft der Diener Mariens nachzuahmen. Durch die Übernahme des schwarzen Ordenshabits, der an die Schmerzen Mariens erinnern soll, begibt sich Peregrin in die Schule der Mutter des Gekreuzigten. Sie wird für ihn sowohl Lehrerin als auch Begleiterin in der Nachfolge Christi. Beeindruckend aber ist, dass die Legende im schwierigsten Lebensmoment Peregrins keine Erwähnung über seinen Bezug zu Maria macht. Als er nämlich mit seiner Krankheit kämpft, wendet er sich direkt an den Gekreuzigten; er bittet ihn um die Gnade der Heilung, die ihm auch gewährt wird. Damit spiegelt diese durchaus christozentrische Legende auch jene Überzeugung wider, die der Apostel Paulus geäußert hat: „Das Gesetz hat uns in Zucht gehalten bis zum Kommen Christi, damit wir durch den Glauben gerecht gemacht werden. Nachdem aber der Glaube gekommen ist, stehen wir nicht mehr unter dieser Zucht“ (Gal 3,24-25). Ähnlich wie das Gesetz, hat auch Maria - sobald der Mensch Christus persönlich begegnet ist - ihre erziehende Aufgabe erfüllt. Allerdings lässt die Legende das Leben Peregrins in der Gegenwart Mariens mit folgendem Kommentar enden: „Seine Seele wurde (...) von der Jungfrau Maria in die Seligkeit des Paradieses geführt.“

fr. Fero M. Bachorik

Zum 700. Todestag des hl. Alexius M. Falconieri

Im Jahr 1310 verstarb in Florenz der hl. Alexius Falconieri im hohen Alter von 110 Jahren. Von den hl. sieben Vätern unseres Ordens hat er am längsten gelebt und das höchste

Alter erreicht. Er war der einzige, der die päpstliche Anerkennung des Ordens im Jahre 1304 noch miterleben konnte. Das 700. Todesjahr war für unseren Orden Anlass, uns näher mit dem hl. Alexius zu befassen. Der hl. Alexius entstammte der adeligen florentinischen Familie Falconieri. Die Tradition überliefert, dass er der Onkel der hl. Juliana Falconieri war, die sich später dem Lebensstil der hl. Sieben angeschlossen und damit den

weiblichen Zweig des Servitenordens begründet hat. Weil der hl. Alexius möglicherweise der einzige von den sieben Vätern war, den der Autor der Ursprungslegende des Ordens persönlich kannte, wird in ihr auffallend viel von ihm berichtet, sodass wir von ihm mehr zuverlässige historische Details als von den anderen Vätern wissen.

Dabei wird der hl. Alexius, der der Überlieferung nach Laienbruder war, als ein Beispiel der Demut und des Dienstes bis ins hohe Alter dargestellt. Mehrfach wird

betont, dass Alexius trotz des Alters in seinem jugendlichen Eifer für ein gottgeweihtes Leben nicht nachgelassen hat. Obwohl im seine Mitbrüder nahelegten, auf die Gebrechen des Alters Rücksicht zu nehmen, seinem Körper mehr Ruhe und Schlaf zu gönnen oder auch einmal etwas Kräftigeres zu essen, lehnte Alexius dies mit dem Hinweis ab, dass er in allem das Leben der Gemeinschaft teilen und für sich keine Ausnahmen

in Anspruch nehmen möchte. Bis zuletzt nahm er am alltäglichen Leben der Gemeinschaft teil: am gemeinsamen Gebet, an den gemeinsamen Mahlzeiten und an der Arbeit. Durch kleine Handarbeiten war Alexius bestrebt, seinen Anteil zu leisten am Unterhalt der Gemeinschaft. Die Sorge um die Gemeinschaft hat ihn Zeit seines



*Der hl. Alexius mit seiner Nichte Juliana
(G. Cassioli, 1865-1942)*

Lebens umgetrieben. So wird von ihm berichtet, dass er, so lange es seine Gesundheit erlaubte, beim Almosensammeln zu den Eifrigsten gehörte. Über viele Jahre hinweg hat er bei jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter einen fixen Tag in der Woche dem Almosensammeln gewidmet und demütig an die Türen der wohlhabenden Florentiner geklopft, zu denen einst auch er selbst gehört hatte. Das Register des Klosters der Ss.ma Annunziata in Florenz hält dabei fest, dass Alexius meist den gleichen, u.zw. im Unterschied zum Ertrag anderer Brüder relativ hohen Betrag nach Hause gebracht hat, was darauf schließen lässt, dass er Wohltäter und Gönner hatte, die ihm zeit seines Lebens treu verbunden waren. Nur einmal konnte Alexius diesen Bettelgang nicht machen; die Chronik verzeichnet ausdrücklich, dass Alexius an diesem Tag krank darniederlag. Einmal, so bemerkt der Chronist, befand sich die Stadt Florenz aufgrund kämpferischer Auseinandersetzungen im Ausnahmezustand: Nach Tumulten auf den Straßen haben sich die Menschen ängstlich in ihre Häuser zurückgezogen, auf den Straßen war es gespenstisch still; Alexius aber wagte sich dennoch hinaus; einsam, aber ruhig und ohne Angst sei er durch die menschenleere Stadt gegangen und habe wie gewohnt an die Haustüren geklopft und um Almosen gebettelt, als sei nichts geschehen. Wie von der Regel der Gemeinschaft vorgeschrieben, lieferte Alexius den Ertrag seines Bettelns der Gemeinschaftskasse ab. Allerdings erhielt er dabei eine Kleinigkeit für seinen persönlichen Belange und Ausgaben. Nun wird überliefert, dass er selbst

für sich jedoch kaum etwas in Anspruch genommen hat, sodass es ihm möglich war, mit diesem Geld die Ausbildung des Ordensnachwuchses zu unterstützen. Seit 1267 nämlich schickte der Orden jährlich einige Studenten zum Theologiestudium nach Paris, wo es die zu jener Zeit renommierteste theologische Ausbildungsstätte gab. Für ihren Lebensunterhalt erhielten die Studenten einen festen Betrag vom Generalprior. In der Chronik wird überliefert, dass Alexius mit seinem persönlichen Geld mithalf, den Lebensunterhalt der Studenten in Paris zu bestreiten und dafür dem Generalprior Geld lieh. So heißt es im Jahre 1307: „Der Generalprior schuldet fra Alexius vier goldene Florentiner, die ihm dieser für die Studenten in Paris geliehen hatte.“ Ob Alexius auf die Begleichung dieser Schulden bestanden hat, wird nicht überliefert. Jedenfalls wurde er aufgrund seines persönlichen Einsatzes für den Ordensnachwuchs im Jahre 1724 zum Patron der Ordensstudenten ernannt. Das internationale Kolleg in Rom trägt deshalb heute noch seinen Namen. Berichtet wird schließlich auch noch davon, dass Alexius am Tag seines Sterbens eine Vision hatte: Engel seien ihm erschienen, die ihn plötzlich in Form von weißen Tauben umflogen hätten. Dann sei inmitten der Tauben Christus in Gestalt eines jungen Knaben erschienen und habe ihm einen goldenen Kranz aus Blumen aufs Haupt gelegt. Diese Vision hat den hl. Alexius mit tiefer Freude erfüllt, und noch am selben Tag ist er friedlich entschlafen. Auch wenn im Leben des hl. Alexius keine großen oder außergewöhnlichen Ereignisse stattgefunden

den haben, ist seine Lebensgeschichte berührend. Besonders für uns Serviten ist er ein Beispiel des treuen alltäglichen Dienstes. Er ist ein Vorbild des Glaubens für die jungen Mitbrüder und ermahnt die Brüder in Ausbildung, die Zeit der theologischen Bildung gut zu nutzen, ebenso ermahnt er alle Brüder, sich liebevoll um die Brüder in Ausbildung zu kümmern, denn schließlich sind sie die Zukunft des Ordens und werden einst die Geschicke

des Ordens leiten. Dann ist der hl. Alexius aber auch ein Vorbild für die älteren Brüder, nämlich in Gelassenheit und Gottvertrauen zu altern und die Geschicke des Ordens und der Gemeinschaften in die Hände der Jüngeren abzugeben und in Demut den kleinen, aber wertvollen Beitrag zu leisten, den jemand trotz der Gebrechen des Alters noch schaffen kann.

fr. Martin M. Lintner

Erste Profess von Gerald M. Smit

Am 3. Oktober 2010, Gedenktag der seligen Maria Guadalupe Ricart Olmos, legte in der St. Mariä Himmelfahrt-Kirche in Gelsenkirchen-Buer fr. Gerald M. die erste Profess ab. Sie wurde mit einem Begrüßungskaffee in den Gemeinderäumen eröffnet. Im Rahmen einer von der Gemeinschaft gestalteten Vesper unter Teilnahme von unseren Servitinnen und des servitanischen Familienkreises sowie von Angehörigen und Freunden unseres Mitbruders

Gerald nahm Provinzial P. Gottfried M. Wolff seine Profess entgegen. In seiner Ansprache ist P. Gottfried auf das Glaubenszeugnis der sel. Maria Guadalupe Ricart Olmos eingegangen und hat einige Elemente der

Ordensberufung im Lichte unserer Konstitutionen und der biblischen Texte erläutert.

Fr. Gerald wurde 1968 in Isny/Allgäu als letztes von fünf Geschwistern (er hat eine Schwester und drei Brüder) geboren. Aufgewachsen



Fr. Gerald M. erhält den Habit des Servitenordens

ist er in Ostbevern, einer Gemeinde im Münsterland (allerdings weigert er sich strikt, als ein Münsterländer angesprochen zu werden!). Seinen Weg in den Servitenorden beschreibt er in wenigen Worten: „Ich suchte, fand und kam.“

Etwas ausführlicher: Nach seinem Abitur machte er 20 Monate Zivildienst auf der Alten- und Krankenstation des Steyler Missionshauses St. Arnold. Einige Jahre später entschloss er sich, Theologie zu studieren. Schon in dieser Zeit fühlte er die Berufung zum Ordensleben und suchte nach einer passenden Gemeinschaft – Entschuldigung: Gemeinschaft. Nach dem Abschluss des Studiums stieß er in einem Buch über Männerorden auf die Beschreibung der Serviten. Davon angesprochen nahm er seinen ersten Kontakt zum Kloster in Buer auf. Zu der Zeit war fr. Alexander M., der Ansprechpartner für Interessenten, gerade in Münster und lud ihn zu einem Kennenlerngespräch ein.

Diesem folgte ein Besuch in Buer und schließlich die Entscheidung, um Aufnahme in den Servitenorden zu bitten. Am 1. April 2008 konnte er seinen Weg im Orden in der Ausbildungsgemeinschaft in Innsbruck beginnen. Dieser führte über das Noviziat unter der Leitung von Magister fr. Fero M., der auch nicht verhindern konnte, dass Gerald beharrlich auf diesem eingeschlagenen Weg blieb, dann zur ersten zeitlichen Profess. Die Jahre der zeitlichen Profess wird fr. Gerald M. voraussichtlich in der Gemeinschaft in Buer verbringen. Er wird sein Lizenziatstudium an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Kapuziner in Münster im Bereich Spiritualität vertiefen.

In seiner Berufung als Diener Mariens wünschen wir unserem Mitbruder fr. Gerald einen guten und erfolgreichen Weg, viel Freude und den Segen Gottes!

fr. Silvo M. Bachorík

Servitanische Wallfahrt nach La Salette und Lourdes

Zur Wallfahrt nach Lourdes war unser Autobus mit 43 Sitzen bis zum letzten Platz besetzt. P. Martin M. Lintner und Herr Walter Egger haben alles nicht nur bestens geplant und organisiert, sondern uns auf diesem Glaubensweg auch kompetent und einfühlsam begleitet. So wurde es eine unvergessliche Woche, über die wir nun gerne berichten.

Am Freitag, den 10. September, fuhren wir früh morgens von Innsbruck ab und nahmen auf dem Weg in die Schweiz immer wieder

WallfahrerInnen auf, bis zu unserer Gruppe schließlich Mitglieder aus Tirol, Wien und Niederösterreich, Kärnten, München und Buer-Gelsenkirchen zählten. Nach einer schönen Fahrt durch die Schweiz landeten wir abends in der französischen Stadt Grenoble. Am nächsten Morgen fuhren wir bei prachtvollem Spätsommerwetter zum Wallfahrtsort La Salette, der auf 1800 m Höhe in den Bergen liegt. Hier ist 1846 die Gottesmutter zwei Hirtenkindern erschienen. Ein Teil der Botschaft bestand darin,

dass sie zum Besuch der Sonntagsmesse aufgerufen hat und dazu, am Tag des Herrn nicht zu arbeiten. Wir feierten in der neuromanischen Basilika die heilige Messe und verweilten lange an diesem wunderschönen Ort, der einige von uns an den „Berg der Verklärung“ erinnerte.

in der St. Patricks-Kapelle am Ankunftsabend feierten wir auch das Goldene Hochzeitsjubiläum von zwei Mitpilgern. Es war schön, an ihrer Freude teilhaben zu dürfen. Am nächsten Morgen feierten wir die Frühmesse in der Lourdesgrotte, wo P. Martin M. mit Altbischof Reinhard Lettmann



Gruppenfoto vor der Erscheinungstatue von La Salette

Am Sonntag, den 12. September, begaben wir uns auf die Reise nach Lourdes, wo der 14jährigen Bernadette Soubirous 1858 eine „weiße Dame“ erschienen ist (also 12 Jahre nach La Salette). In diesem größten Wallfahrtsort Frankreichs, zu dem jährlich Millionen Menschen pilgern, verbrachten wir wiederum bei schönstem, also Lourdes-untypischem Wetter drei reich gesegnete Tage. Bei der Sonntagsmesse

aus Münster konzelebrieren durfte, was besonders unsere Teilnehmerinnen aus Gelsenkirchen-Buer überraschte. Es war ein sehr tiefer Moment dieser Wallfahrt mit der Predigt des Bischofs über die Realität, dass Gott - in Jesus Christus - wirklich mit uns ist. Am Fest Kreuzerhöhung, Dienstag, 14. 9., nahmen wir an der deutschsprachigen Messe in der Kapelle St. Kosmas und Damian teil, am nächsten Vormittag,

dem Fest der Schmerzen Mariens, an der internationalen Messe mit tausenden Pilgern aus aller Welt in der riesigen unterirdischen Basilika St. Pius X.

Zwischendurch erhielten wir eine „Katechese“ zum Lourdeswasser. Etliche von uns tauchten auch in dieses von Bernadette entdeckte Quellwasser, - ein bewegender Augenblick, der stark vom Gebet getragen wird und auch an die Taufe erinnert. Vom Wasser getrunken, davon geschöpft und mitgenommen haben wir alle.

Auf den Spuren der hl. Bernadette besuchten wir das Museum und die Orte in Lourdes, wo sie bis zu ihrem frühen Tod gelebt hat, sowie den stillen Ort Bartrès und dessen Umgebung. Im Gegensatz zum vielen Trubel in Lourdes konnten wir das abgeschiedene, fast verträumte Bartrès in Stille genießen. In Lourdes gingen wir betend den eindrucksvollen Kreuzweg, der prächtig in die Natur eingebettet ist. An einem Abend schlossen wir uns gemeinsam der täglichen Lichterprozession an. Im Gebet haben wir in diesen Tagen viele Menschen hierher mitgenommen. Die ganze Zeit über haben uns Gedanken zum Kreuzzeichen, dem diesjährigen Jahresmotto von Lourdes, begleitet.

Manche von uns waren anfangs erschrocken über den kommerziellen Trubel in Lourdes; der Eindruck änderte sich aber, wenn man längere Zeiten im „heiligen Be-

zirk“ zubrachte. Eine Atmosphäre des Gebets ist hier zu spüren und das Vertrauen so vieler Menschen, die Hilfe und Heilung in ihren Krankheiten und Leiden erhoffen, oder für sich und ihre Lieben Stärkung zur glaubenden Bewältigung des Lebens und Erhöhung in ihren Anliegen erbitten. Trotz der ständigen Bewegungsströme ist bei der Erscheinungsgrotte ein unglaublicher „Raum“ gegeben, die Nähe der Gottesmutter, die Gegenwart Gottes zu erahnen und in innerer Stille eine Begegnung mit Gott zu erfahren.

Mit einem wunderschönen, tiefgehenden Gottesdienst in einer Seitenkapelle der oberen Basilika verabschiedeten wir uns am 16. September von Lourdes und reisten nach Nizza, wo wir nächtigten, und die Wallfahrerinnen aus Buer ihren Rückflug antraten. Am nächsten Tag fuhren wir, Monaco passierend, an der französischen und italienischen Riviera entlang, dann über die Lombardei und Südtirol zurück nach Innsbruck. Unser tief empfundener Dank Gott gegenüber fand bei den Eucharistiefiern in Lourdes und zum Abschluss in der Servitenkirche St. Karl in Volders Ausdruck. Gestärkt im Glauben, reich beschenkt und voll Freude über diese gesegneten Tage kehrten wir in unsere Heimatorte zurück.

Eine Teilnehmerin

Die Feier des Schmerzensfestes in Znaim, Mähren

In Südmähren, besonders in Hradiste (Pölsberg) bei Znaim, ist das Schmerzens-

fest im September ein wichtiger kirchlicher und kultureller Schwerpunkt. Seit zwei

Jahren dient das hiesige ehemalige Kloster der Schwestern vom hl. Karl Borromäus als Zentrum für die tschechischen Laien-Bruderschaften. So fand vom Freitag, den 17., bis Sonntag, den 19. September, hier auch die Feier des Triduums zur Schmerzhafte Mutter statt. Der Freitagabend stand schon im Zeichen des großen Festes. Gebet und Stille ließen die Besucher nachdenklich werden über das „Woher

und Wohin des Lebens“. Am Samstagvormittag hielt die tschechische Gruppe einen Einkehrtag, während die Kindergruppe inzwischen malen und zeichnen durfte, um anderen Kindern in den Favelas von Brasilien Grüße zu schicken. Aus Wien-Rossau war inzwischen ein Wallfahrerbus unterwegs nach Jaromersice, wo bis zur Klösteraufhebung unter Kaiser Josef II. die Serviten die Loretokirche betreuten. Jetzt ist von den Serviten aber nicht mehr viel erhalten, nur eine Steinsäule an der Brücke vor dem alten Spital und dem Ausgang zur ehemaligen Loretto-Wallfahrtskirche: Sie zeigt die Schmerzensmutter, die schützend ihren Mantel über die sieben Gründer des Servitenordens ausbreitet. Im Hintergrund sieht man die Fassade des gräflichen

Prunkschlusses und der Margaretenkirche. Die Kirche war erstes Ziel der Wallfahrer, wo sie in der Kapelle der Schmerzensmutter um geistliche Berufe für den Serviten-

orden beteten. Anschließend gab es eine interessante Schlossführung.

Am frühen Nachmittag fanden sich alle in Hradiste ein und bereiteten sich für die hl. Messe vor. Etwa hundert Personen, unter ihnen viele Mitglieder der Bruder-



Generalvikar P. Franco M. (links) verliest die „participatio bonorum“

schaften in Mähren, feierten vor der Kapelle der schmerzhaften Mutter im Klostergarten den Gottesdienst, begleitet vom Kirchenchor aus Jemnice. Hauptzelebrant und Prediger war P. František Kozár, Mitglied der Bruderschaft der Schmerzhafte Mutter von Sloup. Der Generalvikar der Serviten, P. Franco M. Azzalli aus Rom, und ich waren Konzelebranten, während der Probst von Hradiste assistierte. Am Schluss der hl. Messe verlas Generalvikar P. Franco M. ein Pergamentdokument des Generalpriors: „Ich bete inständig zu Gott, er möge alle segnen, die diesen Ort in Hradiste besuchen, um hier die Schmerzensmutter, die Hauptpatronin der servitanischen Ordensfamilie zu verehren. Gerne gewähre ich allen, die die Got-

tesmutter verehren und das Evangelium durch ihr Leben bezeugen, Anteil an den geistlichen Gütern (participatio bonorum) des Servitenordens.“

Diese „participatio bonorum“ ist für die Entwicklung der Bruderschaften in Tschechien von großer Bedeutung. Damit ist die geistliche Verbundenheit mit dem Gesamtorden ausgesprochen. Die Gläubigen sind eingeschlossen in die Gebete, die hl. Messen und die guten Werke der servitanischen Familie. Die Möglichkeit, das Kloster zu besichtigen und sich an der liebevoll vorbe-

reiteten Agape zu stärken, und schließlich das abendliche Chorkonzert verstärkten das Gefühl der Verbundenheit trotz aller Unterschiede in Sprache und Kultur. Alle Beteiligten werden diesen Tag noch lange in guter Erinnerung behalten. Das Triduum schloss am Sonntagvormittag mit einem Gottesdienst in der Klosterkirche. Der Auftrag, wie Maria das Evangelium zu leben, hat wieder neue Nahrung erhalten.

fr. Gerhard M. Walder

Kurznachrichten aus der Provinz und aus dem Orden

Gutenstein: Seit 1. September betreuen Pfarrer P. Klemens M. Feiertag und Kaplan Alexander M. Reimann neben der Pfarre Gutenstein auch die Nachbarpfarre Pernitz im Piestingtal mit.

Maria Luggau: Am 26. September, dem „Tag des Denkmals“, wurde der im vergangenen Jahr renovierte „Spatztempel“ im Klostergarten von Maria Luggau der Öffentlichkeit vorgestellt. Nach musikalischem Auftakt durch die Trachtenkapelle Maria Luggau und Grußworten von P. Prior Andreas M. Baur und Bürgermeister Franz Guggenberger konnten die zahlreichen Besucher dieses einzigartige Zeugnis barocker Gartenkultur besichtigen.

Gelsenkirchen-Buer: Der Advent bringt für die Gemeinde St. Mariä Himmelfahrt eine personelle Veränderung mit sich. P.

Christian M. Böckmann hat nach 20 Jahren Dienst in der Gemeinde um einen Wechsel seiner pastoralen Tätigkeit gebeten. Er wird ab 1. Januar 2011 als Krankenhausseelsorger im Philippusstift in Essen-Borbeck wirken. An seiner Stelle wird P. Marek M. Czapplewicz, der die letzten fünf Jahre Krankenhausseelsorger in Essen-Borbeck war, die Gemeindeleitung von St. Mariä Himmelfahrt übernehmen.

Südafrika: Am 12. September 2010 verstarb im Alter von 80 Jahren in Empangeni in Südafrika Sr. Dity von Spaun, Mitglied des Servitanischen Säkularinstituts. Sie war aus Deutschland gebürtig und wuchs in Österreich auf. Nach dem 2. Weltkrieg zog sie nach London und wurde dort Krankenschwester. Seit 1966 wirkte sie als Krankenschwester und Missionarin in Südafrika.

Wohin enteilt die Nacht

von fr. Gerald M. Smit

(Hirten)

Wohin enteilt die Nacht?
Der Tag ist schon erwacht.
Die Sterne sind verblaßt.
Wohin enteilt die Nacht?

(Maria)

Mein Herz ist wie entfacht
In Liebe ewiger Macht.
Du, Herr, hast es erfaßt.
Mein Herz ist wie entfacht.

(Josef)

Schau, wie das Kindlein lacht!
Vor Ihm, da weicht die Nacht.
Die Du das Licht geboren hast,
Schau, wie das Kindlein lacht.

(Engel)

Maria, in heiliger Nacht
Wiegst Gott Du im Arme sacht.
Selig, die Du das Wort erfaßt,
Maria, in heiliger Nacht.





Die Lourdesgrotte



Der Wallfahrtsort La Salette inmitten der herrlichen Bergwelt der Rohne - Alpen



Unsere Kerzenprozession vor der Abreise



Der Schafstall in Bartrés



Morgenstimmung über der Rosenkranzbasilika

*Impressionen von der Wallfahrt nach
La Salette und Lourdes*